

unterschiedliche Darstellungen der *oikeiōsis*-Lehre, aus der sich zwei unterschiedliche Begründungen der Unparteilichkeit ergeben. Beide fordern, dass ich mich auch um den entferntesten Mysier kümmern. Nach der „extend-*oikeiōsis*“ ist die Sorge um den entferntesten Mysier die Ausweitung der Sorge um mich selbst. „Just as I move from caring for my mind to caring also for my body, so I grow myself and my partiality outwards, as it were, to include others in the scope of ‚me and mine‘, until I think of the furthest Mysian as included in my nearer circles: as being more ‚me and mine‘ than before“ (258). Dagegen fordert die „identify-*oikeiōsis*“, die Ansprüche des anderen als eines anderen wie die meinen anzuerkennen, weil der andere ebenso wie ich ein Subjekt ist, das das Recht hat, Ansprüche zu stellen; ich soll seinen Standpunkt einnehmen und seine Ansprüche wie meine eigenen anerkennen. „His claims are not demanding on me because they are mine, but because they are his and we are perceivers together, joint-perceivers“ (265).

Teil IV. Aristoteles unterscheidet gewöhnlich den Menschen eindeutig von den anderen Lebewesen; zugleich finden sich nicht nur in seinen zoologischen Werken detaillierte Beschreibungen des Verhaltens der Tiere. Daraus ergibt sich für *Geoffrey Lloyd* die Frage, wie das Vokabular zu interpretieren ist, das Aristoteles gebraucht, um die psychologischen Fähigkeiten der Tiere zu beschreiben. Haben die Tiere einige der höheren Fähigkeiten der Menschen, wenn auch weniger offenkundig und weniger entwickelt? Oder verhalten die Fähigkeiten der Tiere sich analog zu denen der Menschen, die allein diese Fähigkeiten im eigentlichen Sinne besitzen? Tiere haben bestimmte *natürliche* Fähigkeiten; nur beim Menschen kommen *moralische* hinzu und solche, die von der praktischen Vernunft abhängen. Die natürlichen Fähigkeiten werden durch die moralischen modifiziert; ein Beispiel ist die Unterscheidung zwischen natürlicher und moralischer Tapferkeit. Es handelt sich also um eine Analogie. Wir können bei Aristoteles eine Spannung zwischen dem Moralphilosophen und dem Zoologen beobachten. „In some contexts the former preoccupation trumps the latter“ (291). „[I]n the zoology Aristotle repeatedly adopts what we might call an anthropic perspective“ (292). – Welche Auswirkungen hat Xenophanes’ Kritik am anthropomorphen Gottesbild des Homer und Hesiod auf seinen Begriff der Frömmigkeit (*James Warren*)? Im Unterschied zu den meisten anderen antiken Philosophen bestehen Frömmigkeit und intellektueller Fortschritt nicht darin, Gott ähnlich zu werden, sondern im Erkennen und Anerkennen der unüberbrückbaren Kluft, die uns von den Göttern trennt. – Zwischen dem, was Sokrates, Platon und Aristoteles über die Götter und die Frömmigkeit denken, besteht eine wesentliche Kontinuität. Das will *Christopher Rowe* durch eine Interpretation des Schlusses der „Eudemischen Ethik“ (1249b6–23) zeigen. „The EE passage, I conclude, may not be just a reference to Socrates, but an acknowledgement of a debt“ (328). – Gab es in der Zeit der klassischen griechischen Philosophie Atheisten? Buch 10 von Platons „Gesetzen“ gibt eine positive Antwort. Aber dieses Zeugnis, so *David Sedley* (= S.), wurde weithin ignoriert oder unterschätzt, und so habe man wahrscheinlich den Ursprung des Atheismus übersehen. Bei Philodem ist eine Epikur zugeschriebene Liste von Atheisten überliefert; S. nimmt an, dass Theophrast ihr Verfasser ist, und er geht kritisch auf die einzelnen Namen ein. Die Liste beruht auf unplausiblen Vermutungen. Platon, Gesetze 885e–886c, ist ein zuverlässiges Zeugnis für die Existenz einer etablierten atheistischen Bewegung. Dass wir dennoch die Namen der Protagonisten nicht kennen, hat seine guten Gründe; im klassischen Athen war es für die Intellektuellen gefährlich, öffentlich den Atheismus zu vertreten; S. spricht deshalb von einem „atheistischen Untergrund“ (329). Platon berichtet, dass der Atheismus von Dichtern und Rednern verbreitet wurde; einer dieser Texte, so nimmt S. an, ist das Sisyphos-Fragment (Diels-Kranz 88B25), das wahrscheinlich wie alle atheistischen Texte anonym zirkulierte. F. RICKEN SJ

ALANUS AB INSULIS/ALAIN DE LILLE, *De planctu naturae/Die Klage der Natur*. Lateinischer Text, Übersetzung und philologisch-philosophiegeschichtlicher Kommentar von *Johannes B. Köhler* (Texte und Studien zur europäischen Geistesgeschichte, Reihe A; Band 2). Münster: Aschendorff 2013. 674 S., ISBN 978-3-402-15992-7.

Im Zuge des wachsenden Interesses am 12. Jhd. als einer Umbruchzeit in der europäischen Geistesgeschichte hat der Philosoph und Theologe Alanus ab Insulis († 1202/03)

in den letzten Jahrzehnten verstärkt Beachtung gefunden. Es ist daher zu begrüßen, dass dem deutschsprachigen Publikum sein Lehrgedicht „De planctu naturae“ nun in einer Übersetzung zugänglich gemacht wird, die 1993 in Hildesheim als Habilitationsschrift vorgelegt wurde.

Johannes B. Köhler (= K.) hat die neun Metren und Prosateile des Gedichts, in denen die Natur die fortschreitende Desintegration des Menschen beklagt, der ihre Regeln missachtet, sorgfältig und zugleich flüssig ins Deutsche übersetzt. Der lateinische Text selbst ist eine Mischfassung aus der kritischen Edition N. Härings und der *Patrologia latina*, daher auch die schwankende lateinische Orthographie (nicht nur diese, sondern auch die deutsche schwankt im Übrigen zwischen alter und neuer Rechtschreibung). Die schwache Begründung für den (lateinischen) Mischtext ist, dass die Frage der Rechte offensichtlich nicht abschließend zu klären war (8).

Der Übersetzung beigegeben ist ein sehr ausführlicher Kommentar, der die philologischen Aspekte des Textes, insbesondere seine Quellen, ebenso wie seine philosophischen Implikationen, allen voran die spezifische Rolle der *artes liberales*, erschließt. Die Korrespondenz zwischen Text/Übersetzung und Kommentar soll über Zeilenangaben im Kommentar hergestellt werden. Schade nur, dass die langen Prosateile keine Zeilenzählung aufweisen. Dies erschwert auch die Benutzung der an sich sehr verdienstvollen Indizes bzw. Wortlisten, denn auch sie beziehen sich auf Metren bzw. Prosateile unter Angabe der Zeilennummer. Trotz dieser formalen Mängel sind Übersetzung und Kommentar allerdings äußerst lesenswert.

Dies gilt leider nur bedingt für die Einleitung, die ganz offensichtlich den Text der Habilitationsschrift aus dem Jahr 1993 unesehen übernimmt und damit dem Stand der Diskussionen aus „diesem Jahrhundert“ (16) entspricht, womit K. allerdings das 20. Jhd. meint, wie die zitierten Autoren „aus den letzten zwanzig Jahren“ (= 1970–1990!) zeigen. Dies wäre gewiss nur ein geringer Makel, wenn nicht die Forschungen aus den ‚echten‘ vergangenen zwanzig Jahren erhebliche Fortschritte im Hinblick auf das 12. Jhd. im Allgemeinen und Alanus im Besonderen gezeitigt hätten. Ich nenne hier nur ein Beispiel, das für K.s Einleitung und die Kontextualisierung des „Planctus“ besonders relevant ist. So hätte im Hinblick auf die Biographie des Alanus die von Françoise Hudry 2003 relancierte These der Identität von Alanus ab Insulis mit Alain von Canterbury bzw. Tewkesbury diskutiert werden müssen (Alain de Lille, „Lettres familières [1167–1170]“, ed. F. Hudry, Paris 2003). Auch wenn die Meinungen hierüber auseinandergehen, hätte K. zu dieser These Stellung nehmen müssen, da besagte Identifizierung unmittelbare Konsequenzen für die Datierung des Werkes hat, das dann 1167–1171/73 in Wearmouth und nicht, wie K. vorschlägt, 1148–1150 in Tours (22) entstanden wäre – und zwar in einem Kontext, der sich durch die von Hudry dem Alanus ab Insulis zugeschriebene Korrespondenz recht genau bestimmen lässt.

Bedauerlich ist auch, dass durch den unveränderten Abdruck der Einleitung von 1993 die neueren Forschungen von Andreas Niederberger zu Alanus ab Insulis nicht berücksichtigt wurden, nicht einmal die von ihm und Miriam Pahlmeier im Jahre 2009 bei Herder in Freiburg i. Br. vorgelegte zweisprachige Ausgabe seiner „Regeln der Theologie“ (HBPhMA 20).

So begrüßenswert K.s Übersetzung und Kommentierung von „De planctu naturae“ auch sind, so sehr ist die mangelnde Sorgfalt bei der Vorbereitung der Veröffentlichung zu bedauern. Ausgehend von einer sehr guten Grundlage, wie sie Übersetzung und Kommentar zweifellos darstellen, wurde hier nämlich die Chance vertan, einen wirklich hervorragenden Beitrag zur Erforschung und Verbreitung des Alanus ab Insulis und seines Denkens zu leisten.

A. FIDORA

FILIPPI, ELENA, *Denken durch Bilder*. Albrecht Dürer als „philosophus“ (Texte und Studien zur europäischen Geistesgeschichte, Reihe B; Band 7). Münster: Aschendorff 2013. 284 S. u. 24 ungezählte Tafel-S. mit großteils farbigen Abbildungen, ISBN 978-3-402-15993-4.

Interdisziplinäre Studien haben nicht selten mit besonderen Vorbehalten zu kämpfen, was leicht zu etwas forciertem Selbstrechtfertigung provoziert. E. Filippi (= F.) unter-